

Erster Aufzug.

Zimmer in des Hofrath Lestensfelds Hause.

Erster Auftritt.

Margrethe und Friedrich in lebhafter Unterredung.

Friedrich. Darum mache Sie, daß Sie wieder fort zu Ihrer Wamsfell kommt!

Margrethe. Bedenkt Er, was Er thut?

Friedrich. Nun und nimmer keine Heirath unter uns beiden!

Margrethe. Können wir dafür, wenn Sein Herr schief steht?

Friedrich. Ihr dreht ihm den Schnabel schief.

Margrethe. hm! verliebt — verliebt ist meine Wamsfell nicht in Seinen Herrn.

Friedrich. Was liebt die, als sich selbst!

Margrethe. Und daß Sein Herr das Gut überdrüssig ist, was kann meine Wamsfell dafür?

Friedrich. Deine Wamsfell, der Rath Berg und Du sind des Schwarzen Helfershelfer. Darum ist mein Herr das Gut überdrüssig, darum ist er seinen ersten besten Freund, den Sekretär

Ramstein, überbrüssig — wer weiß — ist er Frau und Kind nicht auch überbrüssig!

Margrethe. Die Neue bleibt niemals aus. Warum hat der Hofrath nicht meine Mamsell geheirathet? Gewollt hat er es —

Friedrich. Hat aber die Waare vor dem Kauf gesehen und die schlechten Stellen im Stück gefunden.

Margrethe. Nun freilich, die Frau Hofrätthin ist sans apprêt, das muß man ihr lassen. Aber —

Friedrich. Was heißt das?

Margrethe. Ha ha ha ha!

Friedrich. Allons! Gott befohlen — fort!

Margrethe. Zu dienen, das will ich. O, wir wissen doch auch, wer wir sind.

Friedrich. Warum nicht? Das weiß die ganze Stadt.

Margrethe. Impertinent — imperti — Aber nein; man muß seines Gleichen mit Höflichkeit begegnen. Da nehm' Er die Tabakdose wieder, die Er mir vorige Messe verehrt hat.

Friedrich. Gut. — Es steht des Monsieur Blanchard sein Lustschiff darauf, und das hat nun doch wohl seine Vorbedeutung gehabt. (Er schnupft daraus.)

Margrethe (wehmüthig). Ich habe Ihn doch immer den schönen ächten Pariser daraus offerirt.

Friedrich. Ja, der Pariser war immer extra.

Margrethe. Und habe wieder ein ganzes Pfund für Ihn bei mir, wenn Er —

Friedrich (lächelnd). Pariser?

Margrethe (zuthätig). Freilich.

Friedrich. Ist es erlaubt?

Margrethe (zieht den Tabak hervor, öffnet).

Friedrich (schnupft). Wie lauter Blumen, wahr und wahrhaftig!

Margrethe. Und viel mehr soll Er haben, wenn Seine massivte Ehrlichkeit nicht Lärm darüber schlägt, daß meine Mamsell das Gut von Seinem Herrn gekauft hat.

Friedrich. Sagi, die Mamsell?

Margrethe. Ja. Geschehen ist es nun doch, denn eben habe ich die Ohringe dafür gebracht.

Friedrich. Ohringe? Ohringe für ein Gut! Geh — Du machst mich heiß. Wenn meine Ehrlichkeit massiv ist, so ist sie dafür auch ganz. Um Kaffee und Tabaks willen brennt schon mancher Bediente bei dem — Gott sey bei uns. Pade Sie Sich fort, Sie, die Zettelschen, die Bestellungen und der Tabak, zu Ihrer Jesabell.
(Er hat sie hastig nach der Thür geführt).

Zweiter Auftritt.

Friedrich. Hofrath. Nath Berg.

Hofrath. Was gibt es?

Friedrich. Ich — meinte nur so — gegen Jungfer Margrethen —

Hofrath. Worüber lärmtest Du?

Friedrich. Daß sie — daß ich den Pariser Tabak nicht mehr recht vertragen kann.

Hofrath. Gewöhne Dir das häußische Toben ab. — Ist der alte Werner vom Gute in der Stadt?

Friedrich (seufzt). Ja!

Hofrath. Wenn er kommt, daß man ihn zu mir schickt, gerade zu mir. — Jetzt geht — worauf wartet Ihr?

Friedrich. Ob Sie vielleicht — etwa wegen des Gutes —
Hofrath. Geht.

Friedrich (geht fort).

Hofrath. Unausstehlich, bei meiner Seele!

Kath Berg (der gleich anfangs ein Buch genommen hat, darin zu blättern). Was?

Hofrath. Alles im ganzen Hause nimmt seit kurzem den ermahnenden Ton gegen mich an.

Berg (wie für sich). Das Buch ist schön gedruckt. Lettern und Papier sind —

Hofrath. Wozu das? Ich spreche —

Berg. Ja ja. Gehört habe ich schon, aber antworten will ich nicht darauf.

Hofrath. Berg, ich bin unglücklich. Die Verhältnisse in meinem Ehestande sind fromm — und gut; allein sie machen weich, muthlos, halten mich auf; sie engen, quälen, bängen und pressen mich matt und elend!

Berg (legt das Buch weg). Freund, Du wolltest solid werden.

Hofrath. Nun ja —

Berg. Und wardst deßhalb Ehemann.

Hofrath. Still, still — ich bin ja auch Vater.

Berg. Also komplet solid.

Hofrath. Ach ja, ja.

Berg. Heirathen — kann man, nach meinem Begriff, nur aus zwei Ursachen: bequemer zu seyn, oder sich zu pouffiren.

Hofrath. Heirath aus Leidenschaft —

Berg. Ist Tollheit.

Hofrath. Aus ruhiger Ueberzeugung, daß —

Berg. Ach, die Ueberzeugungen — wir kennen das. —
Rein — man hat nicht gern, daß die Suppe anbrennt, man

hält etwas auf ein gut versehenes Ameublement, man liebt eine bestimmte Conversation — nun nimmt man eine Frau. Gut! So hast Du es gemacht, und nun sey zufrieden.

Hofrath. Da ich nun aber, eben durch die Gefühle, welche diese Ehe mir geben würde, mich, Weib und Kind zu erheben, auf hohe Stufen von Glück und Ehre zu bringen träumte —

Berg. Da träumtest Du.

Hofrath. Nun bin ich erwacht, und sehe das.

Berg. Hast Du einen Weg machen wollen — so hättest Du die Rauning heirathen sollen; die hat Familieneinfluß.

Hofrath. Ich habe sie nicht geliebt.

Berg. Ich liebe sie auch nicht, und denke sie doch zu heirathen, und sehr glücklich zu seyn.

Hofrath. Wie soll das möglich seyn?

Berg. So gut als Du und Deine Frau sich herzlich lieben und nicht glücklich seyn können.

Hofrath. Könnte das stille Hausleben mir genügen — kein Mensch wäre glücklicher als ich.

Berg. Nun so lege Dir eine Perücke zu, schauke Dein Kind und laß Dir genügen.

Hofrath. Und meine Aussichten? Kraft ist in mir — das sagt die Welt —

Berg. Und ich fühle es.

Hofrath. Vor mir ist Bahn zu Ehre und hohem Glück.

Berg. Betritt sie mit Mannseifer, noch geleitet Dich Augenblick.

Hofrath. Wenn ich es will, dann hängen Weib, Kind, Ehestand und Bürgerton sich an mich, und ich bin an den Boden gebannt! Ich bin verheirathet, ich bin verschont, ich bin weg! In keiner Tochter Leidenschaft kann ich wirken, und in keines

Vaters Plan kann ich nitzen. Lobt bin ich für die Welt, und muß die Flamme, die in mir brennt, in Rauch vergehen sehen.

Berg. Was kann ich dazu sagen?

Hofrath. Mir rathen, wie ich es ändre.

Berg. Du kannst — aber du wirst nicht.

Hofrath. Ich will. Ich sage Dir, ich will.

Berg. Nie — denn Du kennest —

Friedrich (tritt ein). Ihr Herr Onkel läßt fragen, ob die Schrift fertig ist —

Hofrath. Schrift? — Welche? —

Friedrich. Für den Mann, den er Ihnen empfohlen hat —

Hofrath. Ah — ah so. Ja. Hole Er von meinem Schreibtische die Papiere linker Hand.

Friedrich (geht in des Hofraths Kabinet).

Hofrath. Warum würde ich es nie ändern können?

Berg. Du kennst die Weiber nicht. Du knieest vor Ihrer Liebe, ihrer Zärtlichkeit, ihrer Anhänglichkeit. Alles dieß ist eine Laune, die wechselt. Wer noch auf diese Laune Plane baute, hat es mit Haarausraufen bezahlt. Die Dich am besten amüßert, ist die beste. Der übrige gute Wille der sämmtlichen schönen Zuust geht mit in den Kauf. Sey ihnen gut, nur verehere sie nicht.

Hofrath. Ich begreife das.

Berg. Da stehst Du, gaffst mit Weib und Kind in die Abendsonne, und dann soll Dir Glück und Ehre wie Manna vom Himmel kommen.

Hofrath. Es ist wahr, es ist wahr!

Friedrich (bringt einen Stof Akten).

Hofrath. Das — an meinen Onkel. Das übrige in die Regierung.

Berg. Warte Er noch. (Er sieht die Sachen obenhin an.)
Das alles hast du schon erpedirt?

Hofrath. Die vorige Nacht.

Berg. Geh Er nur.

Friedrich (geht ab).

Berg. Du bist ein herrlicher Kopf, ein trefflicher Arbeiter. Talent, Welt, Gnade, Figur! Alle Menschen könntest du überflügeln, wenn diese tolle Jugendwärme sich abkühlen wollte. Aber Herzlichkeit verdrängt die Vernunft, Du arbeitest Dich zu Tode, und alles, was Du davon hast — ist ein Lob, das Dir Deine Frau an der Spindel ertheilt. Kein Mensch weiß, daß Du lebst, sähe man Dich nicht Sonntags nach der Kirche auf der Promenade den Fallhut Deines Kindes tragen.

Hofrath. Seit geraumer Zeit habe ich doch für das Aeußere manches, mit großen Kosten sogar, gethan.

Berg. Alles ist umsonst gethan, so lange der Papa Dein brillantester Titel ist. Lebe mit der Welt wie sie lebt, höre den Wächter nicht blasen, die Reveille nicht schlagen, Champagner-Muth throne auf Deiner Stirne, arbeite leicht, mache die Menschen Dir anpassend, mache sie fremd in ihren eigenen Zimmern. Sieh — die Welt, die uns heben oder stürzen kann, ist träge oder boshaft — beide weichen nur der Gewalt; also wollen wir sie beherrschen oder bekriegen.

Hofrath. Bei einer gewissen Klasse mag es angehen, allein —

Berg. Klasse — Klassen! Für den Mann von Kopf gibt es nur Menschen und keine Klassen. Das habe ich dir schon vor sechs Jahren gepredigt; jetzt predigen es ganze Völker.

Hofrath. Ich soll die Aufmerksamkeit der Großen reizen —

Berg. Halt! Reizen — nicht beschäftigen. Kennen

mögen sie Dich: studiren sie Dich, so bleibst Du Schreiber. Liebenswürdiges Nichts — schlüpft überall durch. In Scherz, Geschwätz und Lachen, stehst Du da, Herr und Herrscher! Wenn Du so weit bist — dann — ja dann nimm Deine Kraftsuppen am Kamin, dann gaffe mit Weib und Kind in die Abendsonne: so schwärmst Du gesehbt.

Hofrath (reicht ihm die Hand). So soll's seyn. Aber meine Frau — welche Figur in den großen Cirkeln!

Berg. Laß sie dort weg.

Hofrath. Das kränkt sie dann wieder.

Berg. So schicke ihr Leute von Welt und Leben ins Haus, dann kommt das dunkle Colorit in goldnen Rahmen. — Es ist mir lieb, daß das Gut weg ist, wo Deine Frau Dich den Sylbio spielen ließ. — Es ist freilich zu wohlfeil weggegeben. Aber —

Hofrath. Darüber habe ich keine Neue. Ich wollte die Raming verbinden.

Berg. Spiele ich Dir nicht einen Streich, wenn ich sie heirathe? Denn Du hast den Wahnsinn, alles mit Leidenschaft zu thun.

Hofrath. Nicht doch.

Berg. Amüsire dich bei ihr. Liebst du, so gehörst Du ins Tollhaus.

Hofrath. Sie interessirt sich sehr, daß ich die Referendarstelle erhalte.

Berg. Ich weiß es.

Hofrath. Das ist edel.

Berg. Gar nicht. Nahe ist es gegen Kamstein, der Dich abhieß, sie zu heirathen, und auch Referendar seyn will.

Hofrath. Kamstein sucht die Stelle? So bewerbe ich mich nicht mehr darum.

Berg. Bist Du von Sinnen, Mensch?

Hofrath. Ich weiß, was ich meinem ersten Freunde schuldig bin.

Berg. Wieder Roman! Mein Herr, wir leben nicht auf der Insel Felsenburg, wo die Brillanten in Sautöpfen weggegeben werden. Nimm, was sich dir bent.

Hofrath. Und wie sich es bent?

Berg. Nein ich verzweifle an Dir! Da ist nirgend System; überall Wallungen, die dem Knaben in rundem Haar mit englischem Kragen naiv genug lassen möchten; den Mann machen sie zum Spott.

Hofrath. Sollte man diese Gefühle, die so glücklich machen, mit den Plänen der Ambition nicht vereinigen können? Berg — das wäre so edel! (Herzlich.) Sollte man das nicht können?

Berg. Du kannst es nicht.

Hofrath. Nun so überlasse ich mich Dir.

Berg. Wollen sehen! Willst du Referent werden? — Ja oder nein!

Hofrath. Ich will.

Berg. Gut. Adieu! Nur das bitte ich, sey gegen Deine Frau honett.

Hofrath. Natürlich.

Berg. Höflich. Gibt's Tragödien, so laß Dich nur nicht auf Sentiment ein, sonst bist Du verloren. Aufhebung der Barrieren, ohne Erklärung, dann Höflichkeit und Sozialität, und so fort; so verwandelt sich der Sturm in Blokade; zuletzt lässest Du ihr einen ehrenvollen Abzug. Adieu, Lestfeld. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Hofrath. Onkel Lestensfeld.

Er hat eine Schrift in der Hand.

Hofrath (geht ihm entgegen). Guten Morgen, lieber Onkel.
Lestensfeld. Auch so, Wetter! Schon auf dem Sprunge?

Hofrath. Wie so?

Lestensfeld. Schon zum Ausgehen fertig?

Hofrath. Es ist nicht mehr so früh —

Lestensfeld. Für uns andre nicht. Für jemand, der nicht
geschlafen hat, aber —

Hofrath. Glauben Sie, daß ich —

Lestensfeld. Pst! die frische Tinte verräth Dich. Du hast
mir und meinem Klienten Wort halten wollen, darum mußte die
Nacht gearbeitet werden. Das ist so das genialische Wesen.

Hofrath. Genialisches Wesen? Onkel, ich bin ja im fünfsten
Jahre schon verheirathet.

Lestensfeld. Nun — vielleicht auch genialisch verheirathet.
— Auf die Schrift zu kommen — Du hast kräftig gearbeitet und
pünktlich, wie ein Mann von Geschicklichkeit und Wort! — Warum
hältst Du der Frau allein nicht Wort?

Hofrath. Der Frau? Meiner Frau?

Lestensfeld. Ja. — Sieh meine festen Nerven an —
Ordnung hat sie erhalten. Wenn Du in meine Jahre kommst,
wie wird es dann seyn? Kalte Bäder, Schwindel, Ohnmachten,
gesütterte Fenster, Pelzstiefel, Vipernabrisse — und wenn ein Knabe
durch die Gasse hüpfet und sein Stückerchen pfeift — ein zorniger
Keuchhusten hinter dem Ofen. — Heißt das Frau und Kindern
Wort gehalten?

Hofrath. Finden Sie meine Gesundheit so zerrüttet?
 Lessensfeld. Noch nicht. Sieh aber nur den Rath Berg
 an. Zwar — sehen kann man seinen Verfall nicht so sehr, allein
 man fühlt ihn desto mehr.

Hofrath. Der Rath Berg —
 Lessensfeld. Ist ein verlebter Mensch, der Kraftlosigkeit
 für System ausgibt. Darum erschrecke ich, so oft er ins Haus
 kommt.

Hofrath. Sie thun ihm Unrecht.
 Lessensfeld. Er führt Dich irre.

Hofrath. Wiesen?
 Lessensfeld. Dein Geld, Deine Einrichtung läßt man
 Dich verächteln um eine hohe Stelle. Erlangst Du sie, so bist
 du arm. Das heißt gestickte Kleider tragen und keine Wäsche
 darunter.

Hofrath. Ich habe jetzt gewisse Hoffnung.
 Lessensfeld. Hoffnung — und Gewißheit — das sind ja
 Widersprüche! Aber so geht es: in den einfachsten Dingen
 sieht man nicht mehr klar, wenn man in dem Taumel der
 Höheit schwebt.

Hofrath. Herr Onkel —
 Lessensfeld. Laß den Satz ja gelten — er ist noch Deine
 einzige Entschuldigun —

Hofrath (empfindlich). Das heißt —
 Lessensfeld. Man phantastirt nicht ohne Hitze.

Hofrath. Wenn Sie glauben daß ich in der Hitze bin —
 Lessensfeld. Ich glaube es, und denke an Aussicht! —
 Du suchst die Geheime-Referendar-Stelle. Wenn nun Ramstein
 Dir den Rang abliefe?

Hofrath (kalt). Es ist möglich. Er hat die Achtung der
 Welt, und seine Arbeiten müssen Aufsehen machen, eben weil er

ste nicht um des Ansehens willen thut. Wahr! Dann auch ist er reich, und man kommt immer dem Reichthum entgegen.

Lesensfeld. Ah! Darum mußt Du durch Entkräftung reich scheinen. Nette, was wird Berg Dich scheinen lassen, wenn Du nun nicht mehr reich scheinen kannst?

Hofrath. Bei Gott, Sie verkennen ihn —

Lesensfeld. Nicht doch! Er hat Imagination, und meint, daß er das glaubt, was er Dich lehrt. Er vergißt aber, daß noch zu viel Saft und Kraft in Dir ist, als daß Du seinen frivolen Weg mit Sicherheit gehen könntest; daher zerprengst Du alle Augenblicke die gebrechlichen Schranken, die er Dir setzt.

Hofrath. Alles dieß — lieber Dufel, wohin soll es uns führen?

Lesensfeld. Wir sind daran: Zum frühen Grabe Deiner Frau und einem trostlosen Alter für Dich!

Hofrath. Was?

Lesensfeld. Höre! Die erste Basis von Bergs System ist, die Frau — die Ehefrau — zur Haushälterin herabzuwürdigen. Dahin leitet man Dich —

Hofrath. Dufel —

Lesensfeld. Du gehst freilich diesen Weg mit Sträuben — aber Du gehst ihn doch.

Hofrath (heftig). Nein! bei allem —

Lesensfeld. Ja! Du willst — und kämpfst; Du kämpfst und leidest. Dieß soll niemand sehen — denn jede Unentschlossenheit ist Schwäche; das fühlst Du doch noch — daher entsteht Zurückhaltung. Und nun laß mich feierlich die Frage an Dich thun, warum ich eigentlich gekommen bin: — Ob Du beobacht hast, wohin Zurückhaltung des Mannes die Frau endlich führen kann?

Hofrath. Sie schaffen Sich Schrecken, die —

Lesensfeld. Ausgewichen? Gut. So laß mich statt Deiner antworten. Eine Frau, die ihren Mann in den Wirbeln der Leidenschaft sieht, kann nur im Stillen entgegen streben. Predigen und sechzen — führt nur zu wechselseitigem Ueberdruß. Alles kann gut gehen, so lange beide für einander Achtung haben können. Wenn aber in einem unglücklichen Augenblicke ihre Achtung sich minderte, so wäre ihre Liebe dahin. Die Ehefrau hast Du selbst schon aufgegeben — Dir bliebe also — die kluge Gesellschafterin. Was Du dann, Du — Dein Haus — Dein Kind — was Ihr dann zu erfahren hättet — davor bewahre Euch Gott!

Hofrath (fein). Hat meine Frau über mich geklagt?

Lesensfeld. Da Du das fragen, jetzt fragen kannst — so bist Du weiter und fester in Deinem System, als ich gedacht habe. — (Kurz.) Ich kondolire. (Geht.)

Hofrath. Herr Dunkel!

Lesensfeld. Ach ja, Herr Nessel!

Hofrath. Sie denken also geradezu —

Lesensfeld. Ich denke — (Betrachtet sich etwas und sagt dann wehmüthig) daß so ein alter Kalender, wie ich bin, in einem modernen Hause überflüssiger Hausrath wird. (Klopft ihm auf die Schulter.) Geduld, Wetter, Du wirst mich ja etwan doch noch los.

Vierter Auftritt.

Vorige. Hofrätthin.

Hofrätthin. Lieber Onkel — (Sie küßt ihm die Hand.)
 Leskenfeld. Guten Morgen. Einen schönen Tag dazu!
 Den lasse der Himmel leuchten über Ihnen! (Dieß letzte sagte er
 mit Nührung.)

Hofrätthin (freundlich). Wie bisher. (Sie sieht den Hofrath an.)
 Du siehst ernsthaft aus, lieber August? — Freilich ist es schon spät
 — und Du hast auf mich gewartet. — Sey nicht ungehalten über
 mein Ausbleiben. Ich mußte großen Handrath halten, mein Buch
 schließen —

Hofrath. Ja, ja, eine ganze Haushälterin bist Du. Ueber
 allen ökonomischen Spekulationen bleibt Dir keine Zeit für das
 Leben. Nun — es ist ja auch keine Nothwendigkeit, daß wir zu-
 sammen kommen, ehe ich auf die Kanzlei gehe.

Hofrätthin (erstaunt). Wie?

Hofrath. Ich meine, daß es gut und mir angenehm ist,
 wenn wir zufällig noch vorher zusammen treffen; aber es sey ohne
 Zwang, daß eins auf das andere wartet — ohne Zwang.

Hofrätthin. Lieber August!

Hofrath. Wir sehen uns die übrige Zeit des Tages unge-
 störter. Adieu. (Er gibt ihr die Hand.) Auf Wiedersehen, Onkel!
 (Geht ab.)

Hofrätthin. Adieu, August!

Fünfter Auftritt.

Lestensfeld. Hofrätthin.

Lestensfeld (geht auf und ab). Der Better ist übel angeräumt.

Hofrätthin. Sie haben Recht.

Lestensfeld. Machen Sie Sich keine Gedanken darüber.

Hofrätthin. Nicht im geringsten.

Lestensfeld. Er hat ein sehr verwickeltes Geschäft.

Hofrätthin. Und das kann Laune geben.

Lestensfeld. Und Lammern — geben Gesichter.

Hofrätthin. Durch Gesichter denkt man sich die üble Laune zu erleichtern, wie das Zahnweh durch Augenzublickden.

Lestensfeld. Die Gesichter sind freilich eine häßliche Gewohnheit.

Hofrätthin. Bequemlichkeit.

Lestensfeld. Man soll aber auch nicht so bequem seyn.

Hofrätthin. So lebte man kürzer.

Lestensfeld. Sie sind eine liebe Frau.

Sechster Auftritt.

Vorige. Werner.

Lestensfeld. Ei, sieh da, unser ehrlicher Werner!

Werner. Es hat lange gewährt — Guten Tag, Madam.

Hofrätthin. Willkommen, lieber Alter.

Werner. Ich weiß, daß ich willkommen bin, das freut mich.

Hofrätthin. Wie steht es auf dem Gute?

Werner. Alles herrlich und wohl. Ich wäre längst gekommen. Sind aber die Tage gut, so will die Felzarbeit gefördert seyn; bei schlechtem Wetter ist anzurechnen, und Haus und Keller nachzusehen —

Hofrätthin. Und wer das so gewissenhaft thut, wie unser guter Werner, dem bekommt dann Abends das Ruheplätzchen am Ofen wohl. — Setze Er Sich zu uns, guter Alter.

Lesenfeld (gibt ihm einen Stuhl).

Werner (setzt sich). Ja, seit Madam ins Haus gekommen sind, hat alles ein ander Ansehen. Wissen Sie schon, Herr Lesenfeld, daß Madam die Stallfütterung bei uns eingeführt haben?

Lesenfeld (verwundert). Nein.

Hofrätthin. Wie geht es damit?

Werner. Gar zu gut. Alles macht uns das jetzt nach.

Lesenfeld. Und das haben Sie so in der Stille ausgeführt?

Werner. Was? Um zwei tausend Thaler haben die Frau Hofrätthin das Gut ge bessert.

Lesenfeld. Wie ist das möglich?

Hofrätthin (fällt rasch ein). Wie ist es, hat der Fischteich sich gehalten?

Werner. Frau Hofrätthin, auf jeden Zug einen Hecht.

Hofrätthin. Das wird meinem guten Fritz Freude machen.

Lesenfeld. Das Kind hat einen leidenschaftlichen Hang zum Fischen.

Hofrätthin. Ich habe ihm ein Fischnetz stricken müssen; er denkt und spricht von nichts anderm.

Werner. Wann kommen Sie denn nun für diesen Sommer zusammen hinaus?

Hofrätthin (fröhlich). Künftige Woche, hoffe ich.

Lesenfeld (zu Werner). Sie ist ganz Leben und Feuer, wenn sie von ihrem Gute spricht.

Hofrätthin. Ja, ich hänge ganz an diesem Dörschen — dort kommt alles mir freudig entgegen. Die Alten grüßen mich vertraulich, rasch hülfen die Kinder vor mir her. Da sehe ich Menschen, denen ich Gesundheit gegeben habe, durch Arznei und Trost; Felsste, die ich pflegte; Bäume, die mein August setzte; eine Laube, worin er arbeitet. Habe ich den Tag emsig und nützlich vollbracht, mein August ist zufrieden mit mir, so leuchtet der Strahl der Abendsonne so schön zu unserm kleinen Mahle. Alles zieht aus den Feldern heim zu seinen Hütten, der segnende blaue Duft ruht auf der ganzen Landschaft. Wenn nun die Abendglocke zu Dank, Zufriedenheit und Ruhe ruft, dann fühle ich mächtig, ich bin ein glückliches Weib! dann fehlt mir nichts, als Sie, lieber Onkel!

Werner. Es freut sich alles, daß Sie kommen, Madam. Es hat alles so ein ander Leben und Wesen, wenn Sie da sind.

Siebenter Austritt.

Vorige. Friedrich.

Friedrich. Werner, Er soll zum Herrn kommen.

Werner. Ja, ja.

Hofrätthin. Wir sehen uns noch.

Werner. Wohl, wohl! (Geht mit Friedrich ab.)

Achter Auftritt.

Hofrätthin. Lestensfeld.

Hofrätthin. Ja, lieber Onkel, nur Sie vermisse ich dort.

Lestensfeld (steht auf).

Hofrätthin (auch). Erlauben Sie, daß meine Hausregierung mich jetzt auf einen Augenblick abrufen?

Lestensfeld. Dießmal noch nicht.

Hofrätthin. Wenn ich Ihnen nun ein Gericht besorgen will, das Sie gern essen?

Lestensfeld. So bitte ich für heute, daß ich es nicht erhalte.

Hofrätthin. Auf einmal so strenge gegen Sie?

Lestensfeld. Wissen Sie, was der alte Werner eben sagte?

Hofrätthin. Nun?

Lestensfeld. Es hat alles so ein ander Leben und Wesen, wenn Sie da sind.

Hofrätthin. Onkel, Sie machen ein verzogenes Kind aus mir.

Lestensfeld. Nein. So wahr ich ein alter ehrlicher Mann bin, ich sage das aus Herzensgrunde.

Hofrätthin. Wenn es Ihnen bei uns gefällt, warum haben Sie uns dennoch die vier Jahre her allein aufs Gut ziehen lassen?

Lestensfeld. Gewohnheit — meine Spielpartie. — Es war nicht recht; ich kann aber nicht mehr allein seyn. Dieß Jahr gehe ich also noch einmal mit.

Hofrätthin. Ich lasse gleich das Zimmer zurecht machen — wissen Sie — an der Ecke — das die Aussicht nach der Landstraße hat.

Leistenfeld. Gut.

Hofrätthin. Wenn wir daneben eine Balie anlegen, so singen die Vögel Ihnen die Grillen weg, wenn Regen und Nebel Sie zu Hause halten.

Leistenfeld. Brav!

Hofrätthin. Dann trage ich Ihnen die Souveränität über meinen Blumengarten auf.

Leistenfeld (küßt ihr die Hand). Charmant, hiermit empfangen Sie die Lehen.

Hofrätthin. Wollen Sie mich zu Ihrer Nachmittagspartie engagiren?

Leistenfeld. Nein.

Hofrätthin. Ich spiele freilich schlecht.

Leistenfeld. Sie brauchen Ihre Zeit besser. Es wohnen so ein paar alte Erb- und Eingeborne von und zu — in der Nähe, dahin will ich, der Bewegung halber, Nachmittags in einem schweren Tressenrocke hintraben. Sie, der Better, und Frützchen holen mich dann ab, wenn es kühl wird.

Hofrätthin. Topp, lieber Onkel.

Leistenfeld. Also ich komme. — Bin ich aber nicht ein gelbes Herbstblatt in Eurem frischen Buchenlaube?

Hofrätthin. Vorüb des heitern Alters, das unser wartet.

Leistenfeld. Ich habe eine — eine besondere Idee.

Hofrätthin. Geheimniß?

Leistenfeld. Hören Sie mich an. Ich will es kurz machen. Wenn ich im Erzählen auf etwas komme, das schon da war, so zupfen Sie mich; denn ich sage nicht gern etwas zweimal, außer daß ich Sie sehr in Ehren halte.

Hofrätthin. Guter Onkel —

Kestenfeld. Wenn ich das wiederhole, dabei will ich nicht gepuzt seyn. — Ich heiße ein Hagestolz — das ist aber nicht meine Schuld. Ich liebte ein gutes Weib; gut — wie Sie sind. Sie trägt meinen Ring im Grabe. Dieß — ist ihr Ring. Hätte ich ihres Gleichen in der Welt wieder gefunden, so würde ich den Ring vom Finger genommen — und ihr angeboten haben. Aber ich fand nicht, und mein Ring blieb wo er ist. Wie mein Nefse vor fünf Jahren Sie heirathete, zog ich — auf gut Glück — hier bei Ihnen ein. Was sollte ich erwarten? — Eine Modefrau — eine Modehaushaltung. Sie waren aber gut, und es gefiel mir hier. Sie sind noch gut — und es gefällt mir nicht mehr. Warum? — Nichts — das lassen Sie uns mit Schweigen übergehen. Genug — ich habe keinen Widerwillen, gegen wen es auch sey.

Hofrätthin. Sie sind nicht mehr glücklich bei uns?

Kestenfeld. Das Alter wird argwöhnisch — die beste fremde Pflege dikirt doch Almosen. Ich werde wahrscheinlich sehr alt werden — Da ich nun nicht viel fordre — sollte ich denn nicht ein Geschöpf finden, das auf meinen guten Willen etwas hielte? Wie? — Sie schweigen? — Handle ich thöricht? —

Hofrätthin. Ihr Verlust wird mir sehr schmerzhaft seyn.

Kestenfeld. (Pause. Dann tritt er zu ihr.) Nicht wahr, ich soll meinen Ring nur mit ins Grab nehmen?

Hofrätthin. Würde Ihnen denn meine Pflege verdächtig seyn?

Kestenfeld. Nein! — Aber ersparen Sie mir ein Geßändniß. (Er geht einen Augenblick bei Seite.) Ich muß meine Einßindung anders lenken. — Man sey so alt man wolle, an etwas muß unser Herz hängen. — Ihre Schwester hat noch nicht ge-

liebt. Zeigen Sie ihr den Ring — fragen Sie, ob sie ihn annehmen will. Will sie nicht, keine Ueberredung. Der Ring geht dann zurück und mit mir hinunter. (Er gibt ihr den Ring.) Gott befohlen! (Geht ab.)

Hofrätthin. Es gefällt ihm nicht mehr bei uns! — Warum? — Es ist freilich manches anders geworden. — (Seufzt.) Manches! und dadurch verliere ich ihn. Wer ersetzt mir diesen Freund?

Neunter Auftritt.

Hofrätthin. Hofrath.

Hofrath. Es ist nöthig, Sophie, daß ich Dir Nachricht von einem Handel gebe, den ich gestern getroffen habe.

Hofrätthin. Der wäre?

Hofrath. Im ersten Augenblick wird er Dir nicht so einleuchtend scheinen, als er dennoch wirklich ist. — Ich habe meinen Hof mit den Ländereien verkauft.

Hofrätthin (merklich getroffen).

Hofrath. Es mißfällt Dir —

Hofrätthin (sanft). Ach, August!

Hofrath. Nun?

Hofrätthin. Eben wollte ich Dich fragen, ob wir nicht die andere Woche hinaus ziehen würden.

Hofrath. Ich hätte Dir es wohl früher sagen sollen, aber —

Hofrätthin. Vorhin war der alte Werner bei mir. Es soll alles so gut stehen, die Früchte — die Saat — ach, es soll dieß Jahr reizender seyn als jemals.

Hofrath. Auch habe ich gut verkauft.

Hofrätthin (schmerzlich). Verkauft?

Hofrath. Es war denn doch ein emypanter Aufenthalt in dem Winkel.

Hofrätthin (mit Feuer). Ach so schien es mir niemals!

Hofrath (kalt). Unbegreiflich! Strohdächer, Gras und Ar-muth gewähren keinen seelenerhebenden Genuß.

Hofrätthin. Die einfache Natur stärkt die Seele, wie Grün das Auge.

Hofrath. Die Natur ist schön auch außer diesem Gute.

Hofrätthin. Dort — genossen wir uns Tage: hier — kaum halbe Stunden.

Hofrath. Das Geschäftsleben will seinen Mann ganz.

Hofrätthin. Im Geschäft.

Hofrath. Also — Du wirst mir nicht verzeihen, daß ich das Gut verkauft habe?

Hofrätthin. Ich verliere es ungern — aber mit Trüb-sinn will ich Dich beßhalb nicht quälen, das darf ich Dir ver-sprechen.

Hofrath. Gut, gut. (Etwas verlegen.) Sophie! — Du hast keine brillantnen Ohrringe; jedermann von Deinem Stande trägt sie. Ich habe ein Paar mit eingehandelt. Hier sind sie. Ich wünschte, Du trügest sie heute noch.

Hofrätthin (kalt). Sie sind schön. — Heute noch?

Hofrath. Und warum nicht heute?

Hofrätthin. Weil — — auch das; Du sollst sie heute noch an mir sehen.

Hofrath. Es ist sonderbar, daß ich es nicht treffen kann, Dir Freude zu machen.

Hofrätthin (mit Wärme). War mir je auch nur eine Blume aus Deiner Hand gleichgiltig?

Hofrath. Die Brillanten vielleicht, weil es nicht Blumen sind. — Ueberhaupt bist Du nicht oft genug gekleidet.

Hofrätthin. Ich war immer sorgfältig gekleidet, wie ein Mädchen. Seit einiger Zeit verlangst Du Putz -- nun -- habe ich nicht auch darin mich Dir gefällig zu machen gesucht?

Hofrath. Nun ja. Aber -- ich will, daß Dein Anzug mehr in die Augen fallen soll.

Hofrätthin. Guter August! — Du siehst mich mit den Augen der Liebe; ich bin schon vier Jahre Mutter!

Hofrath. Das ist kein Privilegium für Vernachlässigungen.

Hofrätthin. Hätte ich —

Hofrath. Nein, nein. Wenn Du aber in den Gesellschaften nur das Verdienst der Hausfrau zeigen kannst, so quält mich das.

Hofrätthin. Ei, sieh da. Rede ich nicht in drei Sprachen? Ich lerne den Esprit des Journaux auswendig. Ich rede in Gesellschaften nicht mit Dir, ich sehe Dich nicht an; spiele ich nicht, und verspiele ich nicht?

Hofrath. Es hat aber alles ein etwas gezwungenes Air.

Hofrätthin. Das ist möglich — und mag mir denn freilich widerwärtig genug lassen. Ich will suchen, es mit besserer Art zu thun, damit ich meinen Liebhaber erhalte.

Hofrath. Du wirst mich damit verbinden — heute Abend ist Spiel bei uns. Hier ist die Liste von denen, die gebeten werden sollen.

Hofrätthin. Wirst Du diesen Mittag zu Hause essen?

Hofrath. Ja. — Nein. — Vielleicht doch — ich weiß es nicht gewiß. Adieu, Sophie. Habe ich Dir gesagt, wer das Gut gekauft hat?

Hofrätthin. Nein.

Hofrath. Und Du fragst nicht. Warum fragst Du nicht?

Mamsell Manning hat es gekauft. Gelegentlich sage Kamstein davon; ich wollte nicht, daß wir darüber eine Scene hätten.

Hofrätthin. Wäre es nicht vertraulicher, wenn Du selbst —

Hofrath. Nein, ich hasse die Autoritäten, die er sich gibt.

Hofrätthin. Nimm ihn nicht so, den ehrlichen offenen Mann. Sieh die Hefigkeit Deinem ältesten Freunde nach. Willst Du?

Hofrath. Wann hätte Kamstein nicht Recht bei Dir?

Hofrätthin. Aufrichtig folge ich meinem Gefühl.

Hofrath. Nun ja. — Adieu. (Er geht.)

Hofrätthin (schwer). Adieu, August!

Hofrath (kehrt zurück). Verstehe mich nicht unrecht: alle aufrichtige Zuneigung unter uns muß dieselbe bleiben; nur der Ton, der vom zu Hause sitzen und Attentionenspiel herkommt, muß sich ändern. Er erschläßt die Seelenkräfte, und strebt gegen den Plan der Erhebung meiner Familie. (Freundlich.) Adieu, Sophie!

(Geht ab.)

Behuter Austritt.

Hofrätthin allein.

Und strebt gegen mein Glück. Nun ist alle meine Freude dahin. Auf dem Lande war er wieder derselbe. Er zog Bäume an, lehrte seinen Frit, arbeitete wie ein Mann für sein Vaterland. Jetzt ist es um alle Hoffnung gethan. (Sie setzt sich.)

Eilfter Antritt.

Hofrätthin. Frig.

Frig. Mütterchen, Werner ist da gewesen. Jetzt geht es zum Fischen.

Hofrätthin. Nein, mein gutes Kind.

Frig. Ja, ja, wir gehen jetzt aufs Land.

Hofrätthin. Nein, Frig, wir gehen nicht hin.

Frig. Warum bist Du böse?

Hofrätthin. Der Kopf thut mir weh —

Frig. Heb mich auf — heb mich auf —

Hofrätthin. Was willst Du? — (Sie hebt ihn auf.)

Frig. Will blasen. — Arme Mama, Ihr Kopf ist heiß.

(Er küßt ihre Stirn.)

Hofrätthin (küßt ihn). Du guter Junge!

Frig. Ist Mütterchen besser?

Hofrätthin (setzt ihn wieder hin). Ja. (Steht auf.) Mir ist besser. Du guter Knabe. Der Himmel erhalte Dich mir, und gebe mir immer den Trost Deiner Liebe.

Frig (hüpft umher). Jetzt fischen wir, da ist das Netz — soll ich nicht fischen?

Hofrätthin (sieht ihn eine Weile an). Höre Frig, Du isst gern Kirschen?

Frig (Schmelzeln). Hast Du?

Hofrätthin. Hernach. Deinen großen Baum im Hofe fressen die Raubbögel ganz leer.

Frig. O weh, meine Kirschen!

Hofrätthin. Wenn Du willst, so können wir wohl machen, daß das nicht geschieht.

Frig. Bitte, bitte! Mach das.

3ffland, theatral. Werke. VII.

Hofrätlin. Wir spannen ein Netz um den ganzen Baum. Ich habe aber keines. Willst Du mir nun Dein Fischnetz leihen, so mache ich es größer, und wir spannen das herum.

Friz (gibt ihr das Netz). Da, Mütterchen.

Hofrätlin. Fischen kannst Du nun freilich nicht, aber Du behältst Deine Kirschen.

Friz. Bitte, bitte, Mütterchen, komm. (Er zieht sie am Rocke fort.)

Hofrätlin (nimmt ihn auf den Arm). So willig wechselst Du Deine Freuden — und ich sollte eigensinniger auf der Freude meiner Seele beharren? (Sie küßt ihn.) Nein! — Wer ganz für andere lebt — lebt am meisten für sich selbst.

(Sie geht heiter und schnell mit dem Kinde weg.)